



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

PREDIGT IM LIVESTREAM

30. MÄRZ 2025 | KAPELLE DES LIMBURGER BISCHOFSHAUSES

TEXTE: JOS 5 – 2 KOR 5 - LK 15, 1-32

Liebe Geschwister im Glauben,

die Wochen der Vorbereitung auf Ostern wurden von der frühen Kirche genutzt, um die Taufbewerber und Taufbewerberinnen durch katechetische Predigten zu unterweisen. Es sollte deutlich werden, was für ein Geschenk die Taufe ist. Auch die heutige Liturgie, besonders das Evangelium, steht in dieser Linie. Und natürlich galt und gilt die Unterweisung nicht nur denen, die sich auf die Taufe vorbereiten. Uns Getauften kann wieder bewusst werden, was es bedeutet, ein Christ, eine Christin zu sein.

Unvergleichlich dicht hat der heilige Ambrosius von Mailand, im vierten Jahrhundert in Trier geboren, das heutige Evangelium eingeordnet. Er sagte: „Lukas stellt drei Gleichnisse hintereinander: Das verlorene Schaf, das wiedergefunden wurde; die verlorene Drachme, die wiedergefunden wurde; der Sohn, der tot war und wieder zum Leben zurückgekehrt ist; so werden wir durch ein dreifaches Heilmittel aufgerufen, unsere Sünden zu heilen. Christus trägt dich als Hirt mit seinem Leib, die Kirche sucht dich als Mutter, Gott nimmt dich auf als Vater.“ Gehen wir diesen kostbaren Gedanken einfach noch etwas nach.

Gott als Vater. Das klingt so selbstverständlich für uns. Wie oft sprechen wir das Vaterunser. Wie wunderbar ist es heute zu erleben, welche enge Beziehung viele junge Väter zu ihren Kindern haben; da haben sich Rollenbilder deutlich verändert. Kinder der Nachkriegsgeneration hatten es da häufig bedeutend schwerer; sie erlebten traumatisierte Väter in großer Distanz. Und leider ist auch für nicht wenige junge Menschen heute ein positives Verhältnis zum Vater alles andere als selbstverständlich: Nicht wenige leben ohne direkten Kontakt zum leiblichen Vater oder müssen mit gefühlsarmen, problembeladenen, alkoholabhängigen, übergriffigen Vätern klarkommen. Wie schwer muss es einem Menschen fallen, der so aufgewachsen ist, zu glauben, dass Gott anders ist: ein guter, liebevoller, ein barmherziger Vater? Wenn ich das bedenke, dann geht mir auch auf, was für eine Gnade es ist, Gott aus tiefstem Herzen Vater nennen zu können – und ihn auch so zu erfahren. Und ich ahne: Mit diesem Glauben haben wir einen Schatz weiterzugeben an die junge Generation. Eine persönliche Beziehung zu Gott zu vermitteln in der Jugendarbeit, im Unterricht, in der Katechese, im Gespräch und im Lebensbeispiel in der Familie – das ist wirklich aller Mühe wert.

Christus als brüderlicher Hirt. Als Jesus das Gleichnis vom barmherzigen Vater erzählte – in seiner ganz eigenen bildreichen Sprache, hat er da nicht auch an sich gedacht? Er ist der Sohn, der die Nähe des Vaters wie kein anderer erlebt hat; der weiß, was es bedeutet, beim Vater zuhause zu sein; und der dann weggegangen ist, der sich hinein gewagt hat in die gottferne Welt – aus reiner Liebe, um unterwegs all denen zu begegnen, die von sich aus weggegangen sind von Gott, und sie regelrecht aufzulesen, einzusammeln, damit sie nicht verloren gehen. Ja, unser Bruder und Hirt musste in die äußerste Gottferne hinein, um keinen zu vergessen, um auch den letzten am äußersten Rand nicht im Stich zu lassen. Dieses Äußerste hatte Jesus noch vor sich, als er das Gleichnis erzählte. Aber er sieht schon das Kreuz und weiß, wie schwer es drückt. Und er sieht auch schon die offenen Arme des

Vaters, die ihn im Tod empfangen werden, dann, wenn er beladen mit allem Zerbrochenen, mit Schuld und Hass und Unversöhnlichkeit, wenn er beladen mit allen Verlorenen heimkehrt, um mit Gewand und Ring bekleidet für immer beim himmlischen Freudenmahl Platz zu nehmen. Dieser Mensch – Gottes Sohn, ist unser Bruder. Spüren Sie, was für eine Gnade es ist, das glauben zu dürfen, wie wir es tun?

Und schließlich die Kirche als Mutter. Ist das jetzt nicht etwas übertrieben? Und wenn es so wäre, müssten wir uns dieser Mutter augenblicklich nicht eher schämen? Manche tun es allein schon deshalb, weil sie wie aus der Zeit gefallen daherkommt, weil sie nicht lassen will von Bräuchen und Moral, von Lehrsätzen und Hierarchien. Und selbst die Wohlmeinenden reagieren dieser Tage ganz verschämt angesichts der desaströsen Wahrheiten, die über Missbrauch und seine jahrzehntelange Vertuschung aufgedeckt worden sind, aber auch angesichts der inneren Distanz so vieler Kirchenmitglieder, der hohen Zahlen und steigenden Bereitschaft zum Kirchenaustritt – und nicht zuletzt angesichts der mangelhaften Geschlechtergerechtigkeit und einem zunehmend unerträglichen Zentralismus. Die Kirche als Mutter? Und doch ist ja was dran: Niemand von uns ist selbst auf die Idee gekommen zu glauben. Jeder, jedem hier ist der Glaube geschenkt worden durch die kirchliche Gemeinschaft; das bestätigt übrigens auch die umfangreiche Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung von 2023. Und ja, wir ertragen nicht nur die Kirche, sie muss auch uns ertragen mit unserer Lauheit, unserer Resignation, unseren Kompromissen. Auch in der Familie Gottes gibt es wie im Gleichnis die jüngeren Geschwister, die alles ausprobieren wollen und dabei viel zu weit gehen, und die älteren, die zwar treu aber unzufrieden sind, die im Grunde nie genug Anerkennung, nie genug Aufmerksamkeit und Dank bekommen – und Gott seine Güte neiden. Ist es nicht doch eine „Gnade“, sich die Kirche als Mutter vorstellen zu dürfen, die auch mir Raum gibt und für mich Platz hat – ganz unverdientermaßen?

„Christus trägt dich als Hirt mit seinem Leib, die Kirche sucht dich als Mutter, Gott nimmt dich auf als Vater.“ Wenn wir darüber nachdenken und unser Herz davon ansprechen lassen, dann hat Jesus dieses wunderbare Gleichnis nicht umsonst erzählt.